

DER ERZDIÖZESE FREIBURG

Freiburg im Breisgau, den 23. Mai 1979

Hirtenwort der Deutschen Bischöfe / Maria, die Mutter des Herrn. — Prüfung für das Pfarramt 1979.

Nr. 74

30. 4. 79

**Hirtenwort der Deutschen Bischöfe
Maria, die Mutter des Herrn**

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn!

In fast jedem katholischen Gotteshaus findet sich eine Statue oder ein Bild der Mutter des Herrn; der Lobpreis Marias und der vertrauensvolle Ruf um ihre Fürbitte gehört zum Grundbestand katholischer Frömmigkeit. In der Krise des Glaubens, die unsere Zeit kennzeichnet, hat auch die Kenntnis und die Verehrung Marias ihre Selbstverständlichkeit verloren. Dies ist der Grund, weshalb wir Bischöfe auf unserer Konferenz im März ein Wort über Grund und Sinn der Marienverehrung erarbeitet haben, mit dem wir versuchen wollen, einen neuen Zugang zum Geheimnis der Gottesmutter zu eröffnen.

Die Schwierigkeiten sind nur allzu bekannt. Vielen erscheint die frühere unbefangene Art, Maria zu lieben, sie durch Wallfahrten und Rosenkranzbeten zu ehren, veraltet und eines kritisch denkenden Christen nicht würdig; andere, denen das ökumenische Gespräch ein zentrales Anliegen ist, möchten die evangelischen Brüder nicht durch eine allzu betonte Marienverehrung schockieren. Noch andere schließlich sind in ihrem Glauben an die Person Jesu selbst verunsichert, was sich notwendig auch auf ihr Verhältnis zu Maria auswirkt. Sie möchten zuerst in ihrem Verständnis Christi festen Stand zurückgewinnen, ehe sie sich den ihn umgebenden Personen zuwenden. Oder sie konzentrieren

sich ganz auf eine unmittelbare Begegnung mit Jesus, dessen Worte und Taten ihnen einleuchten, alles übrige: die Kirche, die Sakramente, die Heiligen, Maria, erscheinen ihnen als störende Zutaten.

Alle diese Gründe, Maria einstweilen im christlichen Glaubensleben zurücktreten zu lassen, scheinen auf den ersten Blick durchaus verständlich. Dennoch müssen wir uns fragen, ob sie stichhaltig sind und ob uns durch diese Ausklammerung nicht mehr verloren geht, als wir gewinnen.

Sagen wir uns zuallererst, daß der Zugang zu Jesus Christus immer nur auf der Grundlage der Heiligen Schrift erfolgen kann. Die aber ist ein Buch des Glaubens der Urkirche und so ist es allein der Glaube der Kirche, der uns den Zugang zur Person des irdischen Jesus öffnet und Zeugnis von seinem Leben ablegt. Jeder Versuch, hinter das gläubige Schriftwort zurück zu einem Jesus ohne Kirche zu gelangen, führt notwendig in die Irre: So gläubig einer diese unkirchliche Begegnung mit Jesus auch vorzunehmen versuchen mag, er begegnet zuletzt nur dem, was er selbst erdacht hat. Wenn Jesus zweifellos für alle Menschen da ist, konkret faßbar wird er doch nur im Zeugnis der Schrift, dem Glaubensbuch der Kirche. Die Kirche ist es, die die vorhandene Tradition über Jesus für ihre Gläubigen gesammelt und aufgezeichnet hat; sie ist es deshalb auch, die im Verlauf der späteren Jahrhunderte unaufhörlich über dies Grunddokument ihres Glaubens nachgedacht hat. Dies vorausgesetzt, möchten wir in Bezug auf Maria dreierlei sagen:

1. Jesus war kein vom Himmel gefallener Stern, sondern ein echter Mensch, geboren aus Maria der Jungfrau, was die Schrift ausdrücklich bezeugt und was die Kirche von Anfang an unzweideutig mit der Bibel als ihren Glauben bekannt hat. Daß Jesus ohne irdischen Vater empfangen wurde, daß Gottes rufendes Wort sich in der jungfräulichen Empfängnis bis in den Leib hinein mächtig erwies — das hat die Kirche dankbar als Teil der Heilsbotschaft den Evangelien entnommen. Und nun fragen wir weiter: Wie sollte Jesus, der zu seinem einzigen, dem himmlischen Vater ein unvergleichlich inniges Verhältnis besaß und bekundete, nicht durch eine ähnlich innige Liebe dem Menschen verbunden gewesen sein, dem er sein ganzes Menschsein verdankte? Maria ist das Band, durch das er mit dem ganzen Alten Bund leibhaftig geeint ist, in dem er die Heilstaten Gottes erkennt, die alle auf ihn, den Erlöser Israels zulaufen. Sie verkörpert als demütig glaubende Magd den ganzen Glauben Israels seit Abraham, seit dem Sinaibund und den Propheten. Im dreißigjährigen Umgang mit ihr, die ihm gleichsam zum Inbegriff des Glaubens wird, lebt er sich in seine Erlöseraufgabe ein.

Aber sie schenkt ihm die leibhaftige Menschennatur überhaupt: durch sie werden alle Menschen seine Brüder. „Das Wort ist Fleisch geworden“: und alles, was menschliches Fleisch hat, wird ihm durch die Vermittlung Marias verwandt. Welch unerhörte Stellung für das unscheinbare Mädchen aus Nazaret! Sagt sie nicht selbst mit Recht: Gott hat „angeblickt die Niedrigkeit seiner Magd, siehe, von nun an werden mich seligpreisen alle Geschlechter“?

2. Wir müssen deshalb weiterfragen: Wie muß sie gewesen sein, diese jungfräuliche Mutter? Die Schrift lehrt uns das Wesentliche: Sie ist vor allem die Jasagende, die in alle Forderungen Gottes einwilligt, auch wo sie sie nicht versteht und nicht übersieht. Sie

schließt aus ihrem Jawort ihren Leib nicht aus. Sie ist offen für das ganze Wort Gottes, das gerade in ihr Wohnung nehmen will. Da eine Frau aus dem Volk ihre Brüste seligpreist, verweist Jesus auf das Tiefere, Eigentliche, das seine Mutter kennzeichnet: „Ja, wahrhaft selig, die das Wort Gottes vernehmen und es in sich bewahren“ (Lk 11, 28). Das ist der vollkommene Glaube, der keinerlei Vorbehalt macht. Deshalb blieb Maria, wie die Kirche mit Recht sagt, von jeder Schuld frei. Denn Schuld macht immer Vorbehalte Gott gegenüber.

Nun betrachte man sie: wie arglos diese Jasagende auf die Menschen zugeht, wie selbstlos, wie dienst- und hilfsbereit. Und dies ohne jede Selbstbespiegelung, wie wir Sünder sie kennen, in jener vollkommenen Demut, die nichts zu verbergen hat, sich nicht aufdrängt, aber immer verfügbar ist. Wie sollte der Sohn diese Liebenswerteste nicht geliebt haben? Wie sollten wir, wenn wir sie übergehen, ihren Sohn beanspruchen können?

Haben wir nicht vielmehr alles von ihr zu lernen, wenn wir Gott und seinem menschgewordenen Sohn begegnen wollen? Das Jasagen zuerst, das keine Vorbehalte zu setzen sucht, den vollkommenen Glauben also, der ohne Argwohn alles für wahr hält und ohne Feilschen alles annimmt, was Gott sagt und will? Verstehen wir jetzt besser, weshalb die Theologen von Anfang der Kirchengeschichte an Maria als Urbild der Kirche bezeichnet haben? Was die Kirche und ihre Glieder zu tun versuchen: rückhaltlos den Willen Gottes, die Fügungen und Heilsveranstaltungen Gottes bejahen: Maria kann und tut es. Sie setzt den eigentlichen Grundakt der Kirche; alles, was später kommt: das apostolische Amt, die Sakramente, die Missionssendung in die Welt, setzt dieses maria-nische Fundament voraus. Ohne dieses wäre die Kirche, was sie leider für viele zu sein

scheint: eine bloße Organisation. Aber mit ihm ist sie mehr: ein inniges Leben zusammen mit Jesus Christus. Wer in die Unmittelbarkeit mit Jesus hineinstrebt, der muß, falls er sich nicht in Illusionen verstricken will, die Haltung Marias nachahmen. Jesus verspricht denen, die die vollkommene marianische Bereitschaft zur Erfüllung des göttlichen Willens haben, sogar eine unerhörte und ganz geheimnisvolle Ähnlichkeit mit seiner Mutter: sie können wie diese zur Menschwerdung des göttlichen Wortes beitragen und damit zur Einwurzelung des Reiches Gottes auf dieser steinigen Erde (vgl. Mt 12, 50).

3. Ein Christ kann somit nicht ohne Nachahmung Marias auskommen, was folgerichtig eine Verehrung ihrer Person einschließt. Diese Verehrung hat so schlicht und unverbogen zu sein wie die demütige Magd selbst. Wenn sie das ist, kann sie der Anbetung Gottes und Christi keinerlei Konkurrenz machen und wird kein ökumenisches Ärgernis sein können.

Indem die Kirche auf Maria blickt, indem sie zu ihr betet und wallfahrtet, blickt und betet sie zu jenem Idealbild ihrer selbst, das nichts weiter ist als die offene Tür, der Durchgang und Hinweis auf Christus und den dreieinigen Gott. Aber da im Christentum nichts abstrakt, sondern alles konkret und leibhaftig ist, sollte auch diese Tür und dieser Durchgang ein lebendiger Jemand sein. Die Tür steht immer offen, und wir sind nicht verpflichtet, bei jedem Gebet an den Sohn ausdrücklich der Mutter zu gedenken. Aber wie sinnvoll ist es trotzdem, von dieser Mutter die Art und Weise neu zu lernen, wie man dem Sohn am besten begegnet. „Fleckenlos“ sollte unser Jawort sein, als „fleckelos“ bezeichnet Paulus die Kirche als die Braut Christi (Eph 5, 27); wir dürfen hinzufügen, daß die Kirche wohl in keinem ihrer Glieder vollkommen fleckenlos ist, außer in ihrem Urbild, in Maria.

Deshalb laden wir alle Gläubigen ein, im „Ave Maria“ immer neu den Zugang zur „Frucht ihres Leibes“ zu erbitten, im „Englischen Gruß“ ihres Jawortes und der Menschwerdung Gottes in ihr zu gedenken; im Rosenkranz die göttlichen Heilsgeheimnisse mit ihren Augen zu betrachten. Solche Gebete sind bar jeder Schwärmerei, die uns den Blick auf das Wesentliche, das Wesen und Werk Gottes verstellen würde. Sie lehren uns vielmehr die wahre christliche Meditation: die liebende Vertiefung in die Geheimnisse Gottes, in seine fleischgewordene Liebe, die nur im Mitlieben aufgehen kann. Indem wir uns von Maria in solches Mitlieben hineinziehen lassen, wirken wir an der Veränderung der Welt auf Gottes Reich hin, das die vollendete Herrschaft seiner Liebe ist. Um diese Mitte des Christlichen geht es letztlich in der Verehrung der Gottesmutter. Möge sie, die der Welt einst Christus geboren hat, auch unserer Zeit neu die Tür auf tun zu ihm, der gepriesen sei in Ewigkeit (Röm 9, 5). So segne Euch der Vater und der Sohn und der Heilige Geist. Amen.

Die deutschen Bischöfe
Für das Erzbistum Freiburg

F Oskar Sailer

Erzbischof

Das vorstehende Hirtenwort der deutschen Bischöfe soll nach dem Beschluß des Ständigen Rates der Bischofskonferenz am Sonntag, dem 27. Mai 1979, in den Gottesdiensten verlesen werden.

Wegen der Kürze der zur Veröffentlichung zur Verfügung stehenden Zeit ist der Herr Erzbischof auch damit einverstanden, wenn das Schreiben in den Gottesdiensten am 15. August bzw. dem Sonntag der äußeren Feier des Festes den Gläubigen bekanntgegeben wird. Da jedoch die Gläubigen durch die Presse von diesem Hirtenwort erfahren werden, ist in diesem Fall ein Hinweis am 27. 5. 1979 angebracht.

Erzbischöfliches Ordinariat

Postvertriebsstück
Gebühr bezahlt

Amtsblatt
der Erzdiözese Freiburg

Nr. 14 · 23. Mai 1979

M 13 02 BX

Herausgeber: Erzbischöfliches Ordinariat, 7800 Freiburg im Breisgau, Herrenstraße 35, Fernruf 07 61 / 21 88-1. Verlag: Druckerei Heinz Rebholz, 7800 Freiburg im Breisgau, Tennenbacher Straße 9, Telefon 07 61 / 264 94. Bezugspreis jährlich 30,— DM einschließlich Postzustellgebühr.

Raum für postalische Zwecke

Nr. 75

Ord. 14. 5. 79

Prüfung für das Pfarramt 1979

Unter Bezugnahme auf die Ordnung der Prüfung für das Pfarramt (siehe Amtsblatt 1970 S. 72) geben wir für die Prüfung 1979 folgendes bekannt:

I. Zulassung

Zur Prüfung zugelassen werden Priester, die vor dem 1. November 1974 ordiniert sind. Begründete Ausnahmen bedürfen der Genehmigung.

II. Zulassungsarbeit

Thema:

„Themen und Impulse aus der Botschaft Hoseas für die Verkündigung von heute“

Der bibeltheologischen Darlegung des Themas ist eine ausführliche Skizze einer Katechese (für Erwachsene oder eine bestimmte Zielgruppe Jugendlicher) über ein ausgewähltes Einzelthema aus dem Gesamthema anzuschließen.

III. Mündliche Prüfung

Dogmatik

Spezialthema:

Die Sorge Jesu und der Kirche für die Kranken

- a) Der leidende Mensch im Leben Jesu und der Urkirche
- b) Zur Geschichte des Krankensakraments
- c) Systematische Überlegungen zu „Die Feier der Krankensakramente“, heute (Krankheit als Krise, Formen der Spendung, Sakrament der Krankensalbung und Gemeinde, Grundsätze für die Pastoral)

Moraltheologie

Spezialthema:

- a) Ethos der Bergpredigt

b) Christliche Verantwortung in „Umweltfragen“

c) Euthanasie und Sterbehilfe

Kirchenrecht

Spezialthema:

- a) Pfarrer und Pfarrvikare (cann. 451—478 CIC)
- b) Der Pfarrgemeinderat. Aufgabe, Verantwortung und rechtliche Stellung; Zusammenarbeit mit dem Pfarrer.
- c) Die Sakramente: Taufe, Buße, Krankensalbung; hier ist die Rechtslage nach den konziliaren Verlautbarungen und nachkonziliaren Bestimmungen zu berücksichtigen
- d) Eherecht (cann. 1012—1141 CIC)

Die Literaturangaben gehen den Teilnehmern nach Vorlage ihrer Anmeldung umgehend zu.

III. Vorbereitungskurs

Der Kurs findet in der Zeit von Dienstag, dem 25. September 1979 (Anreise am Vorabend), bis Freitag, dem 5. Oktober 1979, im Collegium Borromaeum in Freiburg i. Br. statt. Das Programm geht rechtzeitig zu.

IV. Termine

1. Anmeldung beim Erzb. Ordinariat bis spätestens 10. Juli 1979.
2. Vorbereitungskurs vom 25. September bis 5. Oktober 1979.
3. Vorlage der Zulassungsarbeit und Predigt bis spätestens 1. November 1979.
4. Mündliche Prüfung in Dogmatik, Moraltheologie und Kirchenrecht wird gegen Mitte November sein. Der genaue Termin wird noch bekanntgegeben.

Die Teilnahme am Vorbereitungskurs und die Vorlage der Zulassungsarbeit und Predigt ist Voraussetzung für die Zulassung zur Prüfung.